



letzten Jahren bereits bekannte Erscheinung. Die Vermittlungstätigkeit der bayerischen Gewerkschaften war nach Angabe der meisten Betriebe im Vergleich mit dem Sommer des letzten Jahres völlig ungenügend. Es dürfte dies daran liegen, daß im Sommer in erster Linie die Gewerkschaften von der Vermittlungstätigkeit befreit sind.

Es ist geradezu auffallend, daß über die Bestrebungen der Unternehmer hinsichtlich Errichtung eigener Arbeitsnachweise und deren Wirksamkeit in den Berichten für Preußen, dem größten Industriegebiete, nichts berichtet wird. Auch im Jahresbericht zuvor (für 1907) finden sich nur zwei bescheidene Angaben. Der Beamte für den Regierungsbezirk Merseburg verzeichnet dort die Errichtung eines Arbeitsnachweises, dem 40 Maschinenfabrikanten angehören. Der Gewerbeamt für Schleswig meldet: Etwa 1000 Fischer in Kiel und Umgebung wurden 3/4 Monate ausgeperrt, weil sie den Arbeitsnachweis des Arbeitgeberverbandes nicht anerkennen wollten. Schließlich wurde ein Arbeitsvertrag vereinbart, nach welchem u. a. für die Arbeitsvermittlung ein Regulativ geschaffen werden soll. Im Bericht für 1908 finden sich keine näheren Angaben darüber, ob und wie das Regulativ zustande kam.

In den Berichten vom Lande Baden finden sich weder 1908 noch 1907 irgend welche Angaben über Arbeitsnachweise.

Das Problem der Arbeitslosenversicherung

Ist in diesem Jahre mit einer Lebhaftigkeit erörtert worden, wie selten zuvor. Einen besonderen Anstoß erfuhr diese Erörterung u. a. durch das Vorgehen der bayerischen Staatsregierung. Nachdem im November 1908 bereits Vorbesprechungen stattgefunden hatten, fand am 30. März d. J. in München im Ministerium des Innern eine besondere Konferenz für die Schaffung einer Arbeitslosenversicherung in den größeren bayerischen Städten statt. Die hier versammelte Kommission gab ihr Gutachten dahin ab, daß eine Arbeitslosenversicherung in größeren Städten, und zwar eine fakultative, erwünscht sei. Empfohlen wurden Zuschüsseleistungen an die Arbeitnehmerverbände, die sich mit der Arbeitslosenversicherung befassen — also das Genter System — sowie die Einrichtung einer allgemeinen Versicherungskasse für die unorganisierten Arbeiter. Daneben sollte die Gewährung von Sparprämien an nichtversicherte Personen ins Auge gefaßt werden. Von der von den Gemeinden für die Arbeitslosenversicherung auszugebenden Summe sollten 50 Prozent vom Staate zurückerstattet werden. Zu dem Sinne nun, daß die Gemeinden besondere Klassen mit wöchentlichen Beiträgen schaffen sollen, daß dagegen für die organisierten Arbeiter solche Beiträge nicht erhoben werden, vielmehr die Anmeldung durch die Gewerkschaften genügt, hat denn auch das bayerische Staatsministerium vor kurzem den Gemeinden einen umfangreichen Gelebenswurf zur Schaffung einer kommunalen Arbeitslosenversicherung zugehen lassen.

Zwecks Vorbereitung einer kommunalen Arbeitslosenversicherung ist dem Beispiele Bayerns bald Baden gefolgt. In einer besonderen Denkschrift hat die dortige Regierung die bisher in den verschiedenen Staaten und einigen Gemeinden Deutschlands und des Auslandes getroffenen Einrichtungen zusammengefaßt und besprochen. Zugleich wurden einige Vorschläge gemacht und den Arbeiterorganisationen zur Förderung unterbreitet durch Zustimmung der Denkschrift. Die Leisefolge der bayerischen Regierung hatten im wesentlichen folgenden Inhalt:

Solange nicht von Reichs wegen eine gesetzliche Regelung der Arbeitslosenversicherung statufindet, kann nur durch größere kommunale Verbände auf diesem Gebiete Besserung getroffen werden. Es erscheint geboten, die Versicherung zu einzurichten, daß sie ebenfalls von nichtorganisierten, als von organisierten Arbeitern benutzt werden kann. Da für organisierte Arbeiter das Genter System, für nicht-

organisierte Arbeiter das Kölner System sich bewährt hat, so empfiehlt es sich, diese beiden einander ergänzenden Systeme — Abweichungen vorbehalten — nebeneinander anzuwenden. Die Gemeinden sollen zur Einrichtung einer obligatorischen Arbeitslosenversicherung auf Grund eines Ortsstatuts befugt sein, wenn die nichtorganisierten Arbeiter nicht im wünschenswerten Maße von der freiwilligen Versicherung Gebrauch machen. Die Arbeitslosenversicherung soll organisch angeschlossen werden an die Arbeitsämter auszubildenden und möglichst den gesamten Arbeitsmarkt beherrschenden städtischen Arbeitsämtern unter einer Leitung verbunden werden.

Mittlerweile haben nun sowohl in Baden wie in Bayern die Interessentkreise zu den Projekten der Regierung die Stellung genommen. Die oben in ihren wesentlichen Punkten angegebene Denkschrift der bayerischen Regierung war Gegenstand der Besprechung einer Konferenz, die am 12. November in Karlsruhe stattfand und in bemerkenswerter Weise die Stimmung wieder spiegelt, die in Interessentkreisen bezüglich der Arbeitslosenversicherung vorhanden ist. Von den mehr als 50 von der Regierung eingeladenen Vertretern nahmen die Vertreter der Handelskammern und der Arbeitgeberverbände an, während der Vertreter der Landwirtschaftskammer war für eine Arbeitslosenversicherung, wenn die Kosten von den Städten getragen würden. Die Vertreter der Handwerkskammern waren teils für, teils gegen die Versicherung. Die Arbeitervertreter aller Richtungen wiesen auf den Notstand hin, der nur durch Arbeitslosenversicherung zu beheben sei und appellierten an den sozialen Sinn auch der Industrie und des Handwerksstandes. Die Oberbürgermeister der Städte Karlsruhe und Mannheim legten dar, daß man davon absehen müsse, dem Beispiel von Straßburg mit der Einführung der Arbeitslosenversicherung zu folgen. Der Vertreter der Wissenschaft zeigte in überzeugender Weise, daß die Arbeitslosenversicherung kommen müsse und werde. Nur müsse auch der Staat einen Zuschuß leisten. Die Einwände der Arbeitgeberverbände seien dieselben, wie sie vor 25 Jahren gegen die Krankenversicherung erhoben wurden. Der Vertreter der Arbeitsnachweiserverbände gab die Anregung zum gegenseitigen Ausbau der paritätischen Arbeitsnachweise. Am Schluß faßte der Minister das Ergebnis zusammen: Die Arbeiter können zuverlässlich hoffen, daß die Arbeitslosenversicherung kommen werde; nur sei noch nicht die geeignete Form gefunden. Aber die Arbeiter sollten überzeugt sein, wenn die Versicherung zurzeit auch auf Widerstand stoße, daß dafür treffliche sachliche Gründe vorlägen.

Zu den Plänen der bayerischen Regierung hat sich Ende Juni der in Passau abgehaltene bayerische Städtetag geäußert:

Der Referent verwies hier das Genter System. Jeglicher Zwang auf diesem Gebiet sei zu verwerfen. Leistung und Gegenseitigkeit müßten das leitende Prinzip sein. Die Versicherung solle nach Gemeinden oder Gemeindeverbänden gegliedert sein. Alle Gemeinden seien an ihr interessiert, da die Versicherungen in den Städten allein zur Landflucht führen würde. Die Einrichtung von Versicherungen sei von faktischen Zuschußleistungen abhängig zu machen, die in einem bestimmten Verhältnis zu den fest übernommenen Leistungen der Gemeinden stehen müßten. Für die letzteren empfiehlte es sich, bei den Sparkassen Einrichtungen zu treffen, durch die fleißigen Sparern aus dem Arbeiterstande für den Fall der Arbeitslosigkeit besondere Vorteile eingeräumt würden, oder wenn dies nicht tunlich sein sollte, besondere, gleiche Vorteile bietende Sparkassen für Arbeiter zu gründen. Die Unterstützung auf der Versicherung solle für Familien von 2 bis 3 Kindern bis zu 12 Mark, für Einzelpersonen bis zu 7 Mark betragen und bis zu acht Wochen dauern. Die Mitglieder hätten zwei Prozent der Wochenunterstützung als regelmäßigen wöchentlichen Beitrag zu bezahlen.

Bei einem Vergleich der von der bayerischen Regierung und dem bayerischen Städtetag gemachten Vorschläge ergeben sich auf den ersten Blick folgende Unterschiede: Die Gemeinden befristeten eine mehr allgemeine Versicherungsanstalt und wollten auch den Staat mit Zuschüssen herangezogen wissen; dieser will ungelegentlich eine Zweiteilung der Versicherung in eine Unterstützung der gewerkschaftlichen Versiche-

rungsanstalten und eine besondere Klasse für nichtorganisierte Arbeiter. Sodann ist bei ihm von staatlichen Zuschüssen keine Rede. Nach unserm Gefühl ist die Regierung auf dem richtigen Wege. Der Vorschlag des bayerischen Städtetages würde jedenfalls zu einer empfindlichen Schädigung der Gewerkschaften führen. Ihre Unterstützungseinrichtungen blieben u. a. eines der Hauptziehungsmittel für die Mitglieder. Würde eine allgemeine Arbeitslosenversicherung eintreten, die organisierte wie nichtorganisierte Arbeiter obligatorisch in gleicher Weise umfaßte, so würde dieses Hauptwerbemittel der Gewerkschaften wegfallen und zu einer Schwächung derselben führen; eine Erscheinung, die von allgemein volkswirtschaftlichen Gesichtspunkten aus in keiner Weise zu begrüßen wäre.

Jedenfalls nimmt das Problem der Arbeitslosenversicherung immer festere Gestalt an, wenn auch andererseits nicht zu verkennen ist, daß seiner Verwirklichung bedeutende Schwierigkeiten entgegenstehen. Mittlerweile mögen die Kommunen aber eifrig weiter bemüht sein, mit allen Mitteln der Fürsorge den Notständen zu begegnen, die auch in diesem Winter mit der Arbeitslosigkeit verknüpft sind!

Aus dem Verbandsgebiete.

Unsere Ortsgruppenvorsände machen uns darauf aufmerksam, daß der dieswöchentliche Nummer unseres Organs neue Abrechnungsformulare beiliegen. Wir bitten, in Zukunft nur die neuen Formulare zu benutzen.

Lohnbewegungen und Arbeitslosigkeit.

Die Arbeit niedergelegt nach Ablauf der Kündigungsfrist haben am 11. Dez. die Stoffweber der Firma Medid. Grund dazu gab eine Lohnreduktion auf Tafelware bis zu 20%. Die Firma begünstigte ihre Handlungsweise mit der Einführung besserer Seide. Da die Arbeiter durchschnittlich jedoch nur 2 Mark täglich verdienen, die Firma bei früheren Lagen der Arbeiter über schlechte Stoffe immer erklärte, wir haben nur gute Stoffe, konnten die Arbeiter den Grund der Firma nicht gelten lassen. Der Kampf wird voraussichtlich schwer werden.

Bei der Firma Joh. Junkers Nachf., Samtweberei in Rhehdt, von welcher in der letzten Nummer Differenzen gemeldet wurden, haben die Weber die Kündigung eingereicht. Fernstehende mögen die Firma solange meiden, bis die Differenzen beigelegt sind.

Wie es scheint, ist die Firma ängstlich, daß ihre Arbeiter sich um andere Arbeit bewerben möchten. Um den Arbeitern die Arbeitsannahme bei andern Firmen unmöglich zu machen, wurde am Tage nach der Kündigungseinkündigung diesen ein Verzeichnis sämtlicher Arbeiter, die gekündigt hatten, gedruckt zugefickt. Hoffentlich sorgt die Firma dafür, daß die Arbeiter bald befriedigt werden, in diesem Falle hätte sie sich die Kosten sparen können.

Der Kampf in der bergischen Seidenindustrie ist beendet. Mit dem 3. Dezember trat ein neuer Lohn- und Arbeitssturz in Kraft, dessen Lohnsätze vom Tage der Wiederaufnahme der Arbeit als rückwirkende Geltung haben.

Die Vorgesichte und Ursachen dieses Lohnkampfes sind den Lesern wohl bekannt. Nachdem im Sommer d. J. Jahres die hausindustriellen Handwerkermeister einer neu regulierten Lohnliste, deren „Regulierung“ zum größten Teil in Reduzierungen bestand, zugestimmt hatten, verachteten die Fabrikanten, die prozentuale Lohnberechnung nach diesen Listen an sich für die Fabrikgehilfen

durchzuführen. Letztere lehnten sich energisch zu. Mehr, worauf von den Fabrikanten der Termin für die Einführung der neuen Liste vom 9. Juli auf den 9. Oktober hinauszugeschieben wurde. Verhandlungen fanden bis zum 1. Oktober keine statt, weil die Fabrikanten den Gewerkschaften keine Konzessionen machten. Am 1. Oktober reichten in drei Betrieben die Arbeiter ihre Kündigung ein; andere Betriebe folgten. Darauf speckten die nichtbestreitenden Arbeitgeber, soweit dieselben Mitglieder des Fabrikantenvereins waren und die fraglichen Artikel in ihren Betrieben verarbeiten ließen, ihre Arbeiter am 28. und 29. Oktober aus. Gleichviel, ob organisiert oder unorganisiert, alle mußten auf die Straße.

Als nun aus den Reihen der kämpfenden Arbeiter keine Arbeitswilligen zu haben waren, suchten die Fabrikanten ihre Kommissionen bei den hausindustriellen Handwerkern gemacht zu erhalten. Trotzdem der Ausschuss des Handwerkermeisterverbandes, dem sämtliche hausindustriellen angehören, die Mitglieder zur Wahrung strengster Neutralität verpflichtete, stellten doch eine Anzahl Meister ihre Stühle den Fabrikanten zur Verfügung. — Und selbst, wie die Streikposten meldeten, kamen die meisten Arbeitswilligen aus denjenigen Orten, wo die Ortsvereine des Meisterverbandes recht scharfe Resolutionen angenommen hatten, um die Solidarität mit den Kämpfenden nach Außen hin kund zu tun. „Lehnt euch ab!“ — Beroarungen durch die streikenden Arbeiter blieben meist fruchtlos. Die Polizeibehörde in Ronsdorf glaubte noch den Streikposten das bloße Ansprechen der arbeitssuchenden Handwerker verbieten zu müssen, damit die Streikenden auch hier sehen sollten, daß diese Behörden immer — „neutral“ sind.

Sollte der Kampf durch das Verhalten der oben bezeichneten Handwerkermeister nicht zum Schaden der kämpfenden Arbeiter möglichst lange hingezogen werden, so mußten die Kämpfenden zu schärferen Mitteln greifen. Sie taten's. In mehreren großen öffentlichen Versammlungen wurden die Geschäfte, welche in der Hausindustrie tätig waren, sowie die Kettenschere ausgedroht, ebenfalls die Arbeit einzustellen. Durch ausfallende Beschlüsse, welche in eigens für die in Frage kommenden Arbeiter und Arbeiterinnen einberufenen Versammlungen gefaßt wurden, erklärten sich diese mit den kämpfenden Kollegen solidarisch. Das mußte auch die Hausindustrie treffen. Raum waren die Beschlüsse gefaßt, da bemühten sich leitende Personen des Handwerkermeisterverbandes, Einigungsverhandlungen anzubahnen. Am 12. November kamen dann auch schon auf Einladung des Herrn Bürgermeisters Staats von Ronsdorf die streikenden Parteien im dortigen Rathaus zu einer Vergleichsverhandlung zusammen. Die Arbeiter waren durch ihre Lokalkommission, der Fabrikantenverband durch seinen Vorstand vertreten. Nach vierstündiger Beratung einigten sich die Parteien auf folgende Vorschläge:

- 1. Beiderseitige Zurücknahme der Kündigung in allen Betrieben.
2. Wiederaufnahme der Arbeit zu einer bis spätestens am 27. d. Mts. neu zu vereinbarenden Lohnliste.
3. Bis zum Zustandekommen einer solchen, angeführte Beschlüsse auf den verdienten Lohn. Nach Abschluß der zukünftigen Lohnliste erfolgen die Restzahlungen nach Maßgabe der letzteren.
4. Bei Nichtzustandekommen einer neuen Lohnliste erfolgt die entgeltliche Abrechnung nach der Lohnliste vom 9. Oktober 1909. (Dieser Passus soll nur juristische Bedeutung bei etwaigen Lohnlagen haben.)
5. Wiedereinstellung der Arbeiter nach Bedarf. Bis zum 27. d. Mts. darf kein Arbeiter eingestellt werden, der in dem betreffenden Betrieb bisher nicht beschäftigt war, es sei denn, daß alle alten Arbeiter wieder Beschäftigung haben. Eine sog. schwarze Liste darf nicht geführt werden.
6. In der Uebergangszeit, also bis zum 27. d. Mts. gilt in allen Betrieben die entgeltliche Kündigung. Vom 28. ab tritt wieder die Kündigung nach der Fabrikordnung in Kraft.

Wie es auch beim Bohrhammer wieder Verhändeln wurde.

Stylge von F. Ebad.

Dicht am Sieger, unter dem Schatten einer mächtigen Eiche, lag die Bohrhammer. Mit dem Rauschen des Flusses mächtete sich Tag um Tag das helle, hurtige Klagen des Schmeidehammers, und durch die Fels öffnete, rauschgewanderte Tiere schwärmten die Bergleute ein und aus. Sie brachten die bei der Arbeit stumm gewordenen Bohrer zum Schmied und künftigen neugeborenen Bohrer ein.

Reißer Janzen verhielt sein Handwerk. Im Garten der Bohrer kam ihm nicht mancher gleich, und auch im Handschlag, den er nebenbei betrieb, besaß er Gewandtheit und Erfahrung. Das brachte ihm manch tüchtiges Stück Geld ein, zumal in der Gegend ein tüchtiger Bergschmied gefehlt hatte.

Der Bohrhammer war ein schwerer, kräftiger Mann; sein fröhliches Gesicht umrahmte ein breiter Schnurrbart, und aus den blauen, allzeit heiteren Augen sprachen Zufriedenheit und Gütigkeit. Für die Dorfjugend bildete die Schmiede einen besonderen Anziehungspunkt. Der lustige Haarnerkel und das Sprächen der Jungen machte aus Knaben große Frende.

Und Meister Janzen baldete die Belagerung seiner Werkstatt ohne Scheitern. Wir müßten es schon toll getrieben haben, ehe er mit der geschäftigten glühenden Stange auf der Türschwelle erschien. Nicht einen einzigen Reizen und nicht ein einziges Wortchen (Einschlag zum Stillsitzen) sprach er auch mehr, eine tote Seife soll auch erlösen! — drohte er dann wohl und verjagte, ein hinterhöfisches Gesicht aufsetzend. Wir aber mußten das nicht zu tragisch, wußten wir doch, das Stillsitzen ist nicht seine Passion. Er ist der rechte Kinderklopfer, jagte die höchste Frau Meisterin dann, wenn der Bohrhammer an anderen Abend nach Schluß schon wieder hoch schwebte, unter Aufsicht seiner beiden Töchter, die hochgewogen, schüchtern und schlagfertig zu sein, welche die „junge Rauhheit“ zu ihm in der Hand gegeben hatte. Damit wollte Frau Janzen übrigens nur auf das gute Herz ihres Mannes aufpassen, der selbst dem geschäftigten Radesjungen keine Hülfe abzugeben konnte.

Mit der Feinart hatte der Bohrhammer es gut getroffen: er hatte in Halbenreizers Lene die richtige Lebensgefährtin bekommen. Sie wußte Hans zu halten und zu unterstützen. Wenn in der Bohrhammer gar bald ein gewisser Wohlstand sich be-

merkbar machte, so lag dies ebensoviel an der Tätigkeit und dem klugen Sparsinn der Hausfrau, als an dem Fleiß und der Geschicklichkeit des Meisters, dessen Handigkeit seit einigen Jahren derart gewachsen war, daß er einen zweiten Gefellen einstellen mußte.

Dem Bohrhammer regnet's Geld in's Haus, sagte Nachbar Kiemer eines Abends, als er mit dem Pferd aus der Schmiede heimkehrte, „aber ein Gefühl mir nicht... Ach ja, man soll fremdes Geld nicht über den Stiel“ lassen... wenn das kein schlimmes Ende nimmt!“ sagte er halb zornig, halb mitleidig hinzu.

Und der Nachbar hatte leider Recht. Mit dem neuen Gefellen war noch ein anderer, schlimmerer Satz in die Bohrhammer eingegeben: Die Schnapsflucht. Wohl machte Janzen anfangs dem Gefellen Vorhaltungen und jagte ihn von der verderblichen Gewohnheit abzurufen; der aber machte seine Großjährigkeit geltend und erklärte dem Meister kurz und bündig, daß er mit seinem Gelde machen könne was er wolle. Und da der Gefelle ein tüchtiger Bergschmied war, so glaubte Janzen ein Auge zudrücken zu müssen, zumal seine Energie zu dem mächtigen kräftigenden Körper in sehr ungünstigen Verhältnis stand. „Es wird mich ja schlimm sein“, beruhigte er Frau Lene, die ihn bei dem „Rachol der Angst“ aus dem Hause zu schicken, „ich bin auch in der Ferne gewesen, es ist überall so: Staub und Reihspäne werden mit einem „Supping“ hinuntergeschluckt.“

Aber es währte nicht allzu lange, da wanderte der kleine Jäger (Flucht aus Holzgrünem) mit dem Walde eines Jagers) zwischen der Schmiede und der Grundbesitzer hin und her, denn auch der Meister war in den Haas des „Klaren“ geraten.

Mit Schwarz und Weisses gewahrte Frau Janzen, wie der gefeierte Mann mehr und mehr der Klave seiner Leidenschaft wurde. Sie machte ihm keine Vorwürfe, sie litt stille. Er tat ja seine Arbeit und war immer freudig und gütig, wie zuvor.

Eines Sonntags legte der Bohrhammer nicht zur gewöhnlichen Stunde aus dem Gottesdienste zurück. Rausch, welche Befehle waren machen wollten, warteten vergebens, und die Meisterin ging am Nachmittag mit den Kindern allein am Sieger auf und ab.

\*) Im Wälderlager Lande sind die Wasserlöcher mit Holzstämme umgeben, innerhalb deren die Schwämme wachen und wachsen. Stengel — eine etwa ein Meter breite Stelle des Jammes, die viel niedriger ist, als der sonstige Jamm und eben durch eine Leuchte geschützt ist. Aus dem Wälderlager zu erlösen, sagt man und hinter dem Stiel ein großer Stein.

Die Knaben suchten Mäuscheln und Krebschen und „Müscheln“ mit glatten Steinchen über die ruhig dahinfließende Wasserfläche. Vom jenseitigen Ufer grüßten die ersten zarten Blüten der Herbstzeitlose herüber. Den Fluß hinauf zog ein schwarzer Wind. Herbststimmung, auch im Herzen der armen Frau. Sie dachte der schönen Sonntagnachmittage, da sie an der Seite ihres Mannes mit dem prächtig geputzten Wagen unter Sang und Klang Feld und Wald durchwanderte.

Sollte das zum anders werden? ... Blaue und zogen die Bergleute auf der nahen Landstraße vorüber. Frau Janzen spähte hinauf und hinunter. Auf ihrer Junge brannete die Frage nach dem Verbleib ihres Mannes. Aber sie schwieg... sie fürchtete die Antwort.

Spätabends kehrte der Meister nach Hause zurück. Schwere betrunken wollte er über die Schwelle. „Es ist das letzte Mal, Helene!“ lallte er und starrte erschrocken in die heißen, verweinten Augen seines Weibes. „Gebe es Gott, Friedrich... mach leise — die Kinder...“ kam es tauglich zurück. Litternacht war längst vorüber, als Frau Janzen ihr Lager aufsuchte. „Gebe es Gott!“ damit ent schlammerte sie endlich.

Ich verließ um diese Zeit die Heimat. Erst nach achtzehn langen Jahren sah ich sie wieder. Wie sich doch alles verändert hatte! Als ein Fremder wandelte ich unter Fremden. Die Eisenergrube, zu welcher der Bohrhammer gehörte, lag still, und das Strickerhäuschen, aus dem Meister Janzen sich einst sein kümmerliches junges Weib geholt hatte, war verfallen. Ob wohl die Schmiede noch steht? Und der Bohrhammer? Die gute Meisterin? Die munteren Jungen mit den roten Backen und den Schelmengaugen? Was mag aus ihnen geworden sein?

So fragte ich mich unwillkürlich, während ich ziellos die Siegel entlang schritt. Auch verweirte mir ein Heil von der Landstraße aufsteigender Fels den freien Ausblick. Hier, an der Straßenbiegung, tritt das Häuschen zurück. Da steht sie noch, die alte ehewürdige Eiche, diese Sagenruine der Vorzeit. Wie ehemals breitet sie ihre mächtigen Äste schützend über die Dorfstraße aus. Der Schornstein raucht, der Rauch steigt: Ein ganzes Stück der jetzigen Jugendzeit steigt in meiner Erinnerung auf.

Auf der gelblichgelben Aue neben der Schmiedehütte lag ich leidend ein rühiger Greis. Grauen köppte ich vorüber, der Schmiede zu. Aber der Gegenwart ruft mich zurück. Die fremdbliche Stimme sagt mir genug: es ist Meister Janzen, der Bohrhammer.

Freudig bewegt reichte ich ihm die Hand. Eklisch springt er von seinem Sitze auf, rückt die Brille zu-recht und forscht in meinen Zügen. Ein freudiges Aufleuchten in den gutmütigen Augen. „Du bist... Sie sind... er hat mich erkannt. Ich sehe mich neben ihm. Es muß lange her sein, seit Dich der große Braune so oft zu meiner Schmiede trug. Ach ja, die jungen Leute wachsen einem aus den Augen. Es sind andere Zeiten. Auch ein anderer Bohrhammer hämmert da drüben, mein Neffe, der Friedel. Den jüngsten, unseren Heinrich, haben wir längst — es sind 10, mein 12 Jahre her — begraben.“

Ein harter Schlag! — was ich bedauernd dazwischen. „Nicht doch, Gott hat es wohl gemacht!“ verlegte der Alte. Und was er mir nun erzählte, griff mir an's Herz:

Gott strafte die Sünden der Väter an den Kindern. Und ich hatte mich schwer veründigt. Daß ich ein Trinker war, weißt Du. Sechzehn lange Jahre hat das Elend gedauert, daß ein lieberlicher Geizhals mit der Fußelhaue mir ins Haus schleppte. Neun Jahre hindurch bin ich nicht nützlich zur Ruhe gegangen. Was mein armes Weib erduldet, mag Gott mir verzeihen, und ihm vergelten! Helene klagte nicht, sie sagte mir kein hartes Wort; aber ihr fröhliches Lächeln verblühte, in ihren Haaren sah ich heikere Augen lag der schmerzliche Ausdruck von Kummer und Niedergelassenheit.

Und die Kindererziehung! Das brauche ich Dir nicht zu sagen. Heinrich war in meine Fußstapfen getreten. Was aus ihm vielleicht noch geworden wäre! Ich will's nicht angedenken! Gott hat es wohl gemacht. Und ich bin wieder ein Mensch geworden. Wie das kam? Auch das sollst Du wissen; es erleichtert mir das Herz.

Meine Arbeit war knapp. Die Grube wurde still gelegt, der Friedel ging in die Fremde. Ich trank, Heinrich trank, wir verarmeten ein Pferd nach dem andern, wer wollte uns noch Arbeit geben. Unsere Spargroschen gingen zur Reize. Meine Frau erkrankte, der Dypthos und woffte Heinrich hinweg.

Seine kräftige Natur würde dem Fieber standhalten, wenn nicht der Mordgefell Alkohol die Widerstandskraft des Körpers vernichtet hätte, sagte der Arzt. Jedes Wort schnitt mir in die Seele.

Ich lächelte allein und kumma an der Leiche des Sohnes. Das hast du verschuldet! rief mein Gewissen, eine tiefe Reue ergriß mich. Und einen heiligen Eidschwur sandte ich hinauf zu dem dort oben: Nie

Nachdem die Arbeiter diesen Bedingungen zugestimmt, wurde in den meisten Betrieben am 18. November die Arbeit wieder aufgenommen. Die Kommissionen hatten jetzt schwere Arbeit. Fast Tag für Tag wurde bis zum 25. November in langen, aufreibenden Sitzungen über den zu vereinbarenden Tarif beraten. Bei manchen Punkten schienen Verständigungen oft unmöglich. Der 27. kam heran, ohne daß die Kommissionen mit ihrem Entwurf fertig waren. Das Provisorium mußte bis einschließlich 2. Dezember verlängert werden. Als keine weiteren Zugeständnisse mehr gemacht wurden, legte die Gehältskommission in einer großen Versammlung im Lindenhof, in welcher über 700 Handwerkergehilfen anwesend waren, den Tarifvertragsentwurf vor.

Soweit die Lohnsätze in Frage kommen, war folgendes vereinbart worden: Auf die Akkordlöhne wurden bei denjenigen Artikeln, welche von den Fabrikanten reguliert und reduziert worden sind, durchschnittlich 2 Proz. herabgesetzt.

Für Vorrichtarbeiten sollen pro Tag 4.— Mk., für Warten auf Stoffe während der Ketten 4,50 Mk. vergütet werden. Der Arbeiter ist jedoch verpflichtet, ihm anderweitig übertragene Arbeiten während dieser Zeit zu einem Mindestverdienst von 4,50 Mk. pro Tag zu verrichten.

Für Mustermachen während der Kette werden 0,50 Mk. pro Stunde extra vergütet, falls durch das Mustermachen Veränderungen an der Kette nötig sind. Ueberstunden sollen grundsätzlich nicht gemacht werden. Sind solche aber nicht zu vermeiden, so sollen gezahlt werden:

- a) bis 10 Uhr abends 0,30 Mk. Zuschlag pro Stunde
- b) nach 10 Uhr und Sonntags 0,60 Mk. Zuschlag pro Stunde.

Soweit das Wesentliche über die Lohnsätze. Die Gesamtarbeitszeit wurde auf 56 2/3 Stunden pro Woche festgelegt und zwar so, daß an den ersten fünf Arbeitstagen der Woche 10 Stunden und Sonntags 6 2/3 Stunden gearbeitet wird. Leider konnten es hier die Fabrikanten durchsetzen, daß auch Strafbestimmungen für Zuspätkommen, die bisher in den meisten Betrieben noch nicht eingeführt waren, in die Abmachungen aufgenommen wurden. Demgegenüber mußten sich aber auch die Fabrikanten verpflichten, die Arbeitsräume bei Beginn der Arbeit genügend geheizt und beleuchtet zu haben, andernfalls haben die Gehilfen Anspruch auf Entschädigung für die veräumte Zeit und zwar im Verhältnis von 4,50 Mk. den Tag.

In den Bestimmungen über die Durchführung und Einhaltung der Vertragsbedingungen ist für diejenigen Arbeiter, welche einmal den Vertrag unterzeichnet haben und dann später in einem anderen Betriebe zu anderen als den vorher vereinbarten Bedingungen in Arbeit treten, eine Konventionalstrafe in Höhe des sechsfachen Betrages des ortsüblichen Tageslohnes vorgesehen. Die Strafbestimmungen, welche schon während der Verhandlungen von Mitgliedern der Gehältskommissionen scharf bekämpft worden waren, wurden auch in der oben erwähnten Versammlung vom 27. November abgelehnt. Den übrigen Bedingungen wurde nach mehrstündiger heißer Debatte zugestimmt.

Die Gehältskommission versuchte nun nochmals in einer Verhandlung am 1. Dezember die Strafbestimmungen durch Stellung von Abänderungsanträgen anders zu gestalten. Leider erfolglos. Die Fabrikantenvertreter lehnten diese Anträge ab. Auf der am gleichen Abend

wieder einen Tropfen! Freilich, so hatte ich oft gesprochen und war wieder rückfällig geworden. Aber dieses Mal hielt ich's.

Auch der Friedel eilte auf die Todesnachricht hin nach Hause. Es war ein trauriges Wiedersehen. Ich konnte in jener Nacht nicht schlafen. Vor meinem wachen Geiste fand das Bild des Toten, die Jammergestalt meines edlen Weibes, ich begegnete dem halb vorwurfsvollen, halb mitleidigen Blicke des heimgekehrten Sohnes. . . auch in glückliche Zeiten wanderten meine Gedanken zurück. . . Spät nachts noch kam aus dem Totenzimmer leises Schluchzen und Flüstern. Sachte ging ich hinunter und schaute durch die kleine Glasfüllung der Türe in die vom Kerzenlichte mütterlich leuchtende Kammer. Da kniete Helene, schluchzend und jätternd in heißem Gebete. Neben ihr der Friedel, „Herr, dein Wille geschehe! Nur rette uns dein Vater! Laß ihn nicht zu Grunde gehen! Du endlos Barmherziger!“ Das ardere konnte ich nicht verstehen. Ich vergaß die Worte des Todes. Ich fürzte zu ihnen hinein, umarmte mein Weib, meinen Sohn. „Ich bin gerettet! Im Angesichte des Toten schwürte ich es: nie wieder einen Tropfen!“

Es war ein schwerer Kampf. . . aber ein noch schöner Sieg! Immer und immer wieder forderte die Leidenschaft das ihr entsetzliche Opfer zurück. Es rief, es zerte an mir, wenn ich andere trinke, daß, oder wenn irgendwo der Fußfeger mich umgab. Monatelang noch habe ich fast täglich am Rande des Abgrundes gestanden. Doch Gott und Helene, mein Schutzwinkel, hielten mich zurück. In meinem Gemüte wurde es wieder licht und hell, der dumpfe, drückende Schleier, den der Alkohol um meine Sinne gewoben, verschwand. Meine Frau verdoppelte ihre Sorgfalt und Güte; das ließ mich die anfangs schwer empfundene Entbehrung des Sittes vergessen.

Im Sommer lehrte der Friedel in die Heimat zurück und mit ihm eine hübsche, lebenswürdige Schwägerin (Schwiegerochter) und ein kleiner, prächtiger Enkel. Ich übergab dem Sohne die Schmiebe, das alte Vertrauen lehrte zurück und damit Arbeit und Verdienst.

Das Christfest nahte heran. Auch bei uns in der Schmiebe wurde es wieder Weihnachten, im Hause und im Herzen. Ich trug sie selbst nach Hause, die schöne, schlante Tanne mit der ehnenmäßigen Krone. Ganze Abende, wie einst, als wir für Friedel den ersten Christbaum schmückten, haben wir Alten am Baum herumgestuft, bis er uns allen gefiel, den Jungen und Alten.

Die Weihnachtsglöden erlöschten, die Kerzen flimmerten, und der kleine Enkel trippelte händellächelnd unter dem Baume umher. „Ein Stück Jugendglück lehrst uns wieder“, sagte Helene und kopfte mir auf die Schulter. „Verlorenes Glück!“ wollte ich entgegen, aber es war ja Christabend.

Der Bolschewist war mit seiner Erzählung zu Ende. Er führte mich in die Schmiebe.

Es dämmerte! Ueber das Bett der Sieg legte sich bereits weißer Nebel, als ich dem Nachbarorte zuschritt, wo ich bei einem Freunde übernachten wollte. Meine Gedanken blieben noch in der Bolschewie. „Er hat einen herrlichen Kampf gefämpft“, sprach ich halblaut in mich hinein. Und ein seltsamer Wunsch lag in meinem Herzen auf: Wenn ich doch Orden und Ehrenzeichen zu vergeben hätte!

tagenden Versammlung des Fabrikantenverbandes in Elberfeld und der Konferenz der Seidenbandwirkeregehilfen in Ronsdorf (letztere war leider nicht so besucht, wie es hätte verlangt werden können), wurde nun dem ganzen Tarife zugestimmt. Doch wurden auch auf der Konferenz noch schwere Bedenken gegen die Vertragsform, besonders gegen die Einführung der Konventionalstrafen nur für die Gehilfen, welche die Vertragsbedingungen nicht überall durchzuführen und einhalten, vorgebracht. Für tarifuntreue Arbeiter aber sind Konventionalstrafen nicht festgelegt. Hier ist eine Lücke, eine Ungerechtheit, die sobald als möglich ausgefüllt resp. beseitigt werden muß.

Mit dem 3. Dezember ist dieser Vertrag, der bis zum 1. März 1911 läuft, nunmehr in Kraft getreten. Ob er für unser Gewerbe und besonders für die Arbeiter von Segen sein wird, muß die Zeit lehren. Auf die Vor- und Nachteile, welche er den Arbeitern bringt, werden wir später noch näher eingehen.

**Berichte aus den Ortsgruppen.**

**Bamberg.** Eine öffentliche Arbeiter- und Bürgerversammlung, einberufen vom christlichen Gewerkschaftskartell, fand am 4. Dez. statt. In derselben referierte Herr Reichstagsabgeordneter und Pastor an der Königl. Bibliothek in Bamberg Dr. Maximilian Pfeiffer über das Thema: „Die christlichen Gewerkschaften und ihr Verhältnis zu den Organisationsbestrebungen der anderen Stände“. Der Herr Referent, der in dem ersten Teile seiner Ausführungen überzeugend die Existenzberechtigung der christlichen Gewerkschaften nachwies und im zweiten Teile seiner Rede die Verbindung der christlichen Gewerkschaftsbewegung hervorhob, entledigte sich in glänzender Weise seiner Aufgabe. Nach einer längeren, sehr anregenden freien Aussprache, an der sich Gegner nicht beteiligten, wurde die Versammlung nach einem kurzen Schlußwort des Kollegen Müller geschlossen.

**Dülken.** Am 25. Nov. hielt die Ortsgruppe ihre vierteljährliche Versammlung ab. Als erster Punkt wurde dem Kassierer, da Bücher und Kasse in Ordnung gefunden, Entlastung erteilt. In Klassenrevisionen wurden die Kollegen Peter Köfers und Gottfried Meies gewählet. Ueber den Streit bei der Firma B. Gieslings referierte der Bezirksvorsitzende J. Pösch. Ferner wurde der Versammlung mitgeteilt: Laut Beschluß des Vorstandes und im Beisein des Bezirksvorsitzenden ist folgendes beschlossen worden: 1. Mitglieder, die arbeitslos werden, sind verpflichtet, sich sofort beim Kassierer G. v. D. zu angemeldet. Ferner müssen sie sich jeden Tag, so lange sie arbeitslos sind, zwecks Kontrolle vorstellen, und zwar nachmittags zwischen 4 und 6 Uhr. 2. Dasselbe gilt auch für die Kollegen, die krank sind und ausgehen dürfen. Dieselben haben ferner jede Woche beim Abholen des Krankengeldes den Krankenschein des Arztes vorzulegen. Mitglieder, welche den Bestimmungen nicht nachkommen, verlieren das Anrecht auf Unterstützung.

**Forst (Vauß).** Am 2. Dez. hielt unsere Ortsgruppe die Generalversammlung ab, in welcher Kollege Albert Schulze einen Vortrag hielt über das Thema: „Was steht uns Arbeitern in der Textilindustrie bevor? Die Grundlage des Referates bildete die Einführung des zehnstündigen Maximalarbeitstages für Frauen, dessen Ursachen und Wirkungen. Sätze der organisierten Arbeiterchaft wird es jetzt mehr denn je sein, dafür zu sorgen, daß sich die Reihen der Organisationen stärken, um in Geschlossenheit und als Macht dem Kommanden entgegengehen zu können. — Es erstattete dann Kollege Voigt einen Kasfenbericht vom dritten Quartal und einen Jahresbericht; beide Heften eine äußerst umfangreiche Tätigkeit des Sekretariats erkennen. — Die Ergänzungswahlen des Vorstandes hatten folgendes Ergebnis: Zum ersten Vorsitzenden wurde Kollege Albert Schulze einstimmig wiedergewählt. Kassiererin wurde die Kollegin Elise Krausmeyer, erster Schriftführer Kollege Emil Voigt, zweite Schriftführerin Kollegin Magarethe Felsch. Zu Beisitzern wurden der Kollege Richard Voigt und die Kollegin Anna Hubermann ernannt. Die beiden Referenten Emil Wilhelm und Otto Huber wurden wiedergewählt, neugewählt die Kollegin Ida Wahnberger. — Die Generalversammlung beschloß, auch in diesem Jahre eine Weihnachtsfeier zu veranstalten.

**Lampertsmühle. Mlangende, Erfolge!** Ihrer Reorganisationsbestrebungen erfolgte die Aktiengesellschaft Lampertsmühle. Nachdem der Betrieb im Jahre 1888 aus einem Privatbetrieb in eine Aktiengesellschaft umgewandelt wurde, florierte das Geschäft sehr gut und wurde von Jahr zu Jahr vergrößert, so daß Mitte der 90er Jahre durchschnittlich 17-1800 Arbeiter beschäftigt waren, die den damaligen Verhältnissen entsprechend ein „schönes Geld“ verdienten. Aus verschiedenen Gründen, worauf näher eingegangen heute nicht unsere Aufgabe sein soll, gab es zu Anfang des neuen Jahrhunderts eine Stodung, die Jahre lang anhielt und in der Arbeitszeit 1907/08 besonders schwer fühlbar war. Im vorigen Jahre wurde ein Wechsel mit der Direktion vorgenommen. Mit Jubel und Feuer wurde seitens der Arbeiter dieser Wechsel begrüßt, weil man von der neuen Direktion ein Wiederaufleben des Betriebes erwartete. Dies um so mehr, als gleich von vornherein mit manchen abgekauften Maschinen aufgeräumt wurde. Doch zum Erstaunen der Arbeiter und Bürgerchaft machte man bald die Wahrnehmung, daß die „Reorganisationsgelüste“ sich in weit größerem Maße auf alte, eingearbeitete, sach- und fachkundige Arbeiter und Beamte, als auf wirklich verbesserungsfähige bedürftige Maschinen und Bauten erstreckte. Böse Zungen behaupteten sogar, daß die reformulstigen Herren, wenn sie so weiter machten, eines Tages nicht nur den Betrieb, sondern auch die ganze Umgebung auf den Ruin bringen würden. Dieser Lage erließen sich der Rechnungsabteilung vom abgelaufenen Geschäftsjahr laut „Mllz. Volkszeitung“ ergibt sich ein Defizit von 454 817 Mk. Und dies, trotzdem, beim vorjährigen Abschluß noch ein Ueberschuß von 136 000 vorhanden war. Doch damit noch nicht genug! Etwa 600 Arbeiter, Angestellte und Arbeiterinnen, konnten abgepflegt werden. Die überflüssigen Maschinen wurden zum Teil an Auktionshändler verkauft und somit „neue Einnahmequellen“ erschlossen. Wer wollte angesichts solcher Tatsachen noch an der Leistungsfähigkeit der Betriebsleitung zweifeln? Wohllich, die Aktiengesellschaft Lampertsmühle ist ob ihrer neuen Betriebsleitung nicht zu beneiden.

**Saundach-Zell (Ober-Elsß).** Die hiesige, bisher der Ortsgruppe Schweier angehörende Jahreshalle hat durch den letzten Streik einen merklichen Mitgliederzuwachs erhalten. Dadurch wurde die Gründung einer eigenen Ortsgruppe nötig. Zur Konstituierung einer solchen fand am Sonntag, den 5. Dezember, eine Generalversammlung unserer Mitglieder statt. Der Bezirksleiter, Kollege Fischer, schilderte zunächst in einem Referat die Aufgaben

eines Vorstandes und der Mitglieder und ernannte alle Mitglieder, mit vereinter Kraft an der weiteren Entwicklung der Ortsgruppe mitzuwirken. Danach erfolgte die Vorstandswahl. Möge nun die neue Ortsgruppe auch fernherhin, allen Anfeindungen zum Trotz, wachsen und gedeihen. Gleich zu Beginn suchten die Genossen das Aufkommen unserer Organisation zu verhindern. Es ist ihnen nicht gelungen. Bei einiger Energie und Ausdauer wird es uns gelingen, nicht nur das eroberte Terrain zu halten, sondern auch noch weiter an Boden zu gewinnen.

**Milhausen i. Elß.** Im „freien“ Textilarbeiterverband herrscht ansehnliche Geschäftslage. Es fehlt an einer zugkräftigen Agitationsparole. Um eine solche zu schaffen und Leben in die Hude zu bringen, verfaßt die hiesige Gausleitung genannten Verbandes auf einen alten Trick. Sie beruft eine öffentliche Versammlung ein. Thema: „Die Schanbaten und Verleumdungen der christlichen Gewerkschaftsführer und das herausfordernde Benehmen des Herrn Franz Fischer und Camille Bilger aus Milhausen“. Auf den Plakaten prangt die Bemerkung: „Zu dieser Versammlung sind die Herren Franz Fischer und Camille Bilger schriftlich eingeladen und ist ihnen volle Redefreiheit zugesichert“. Zweck dieser Bemerkung ist, wieder einmal ein „volles Haus“ zu erzielen.

Und dann der Kommandobots der „Genossen“: „Das herausfordernde Benehmen der letzten Zeit, sei es in Form von Agitationen oder in der Presse, zwingt uns, Sie zu Ihrer Verteidigung (sich D. B.) zu der am Mittwoch, den 1. Dezember 1909, abends 8 Uhr, in der Wirtschaft Roggenberg von uns einberufenen Versammlung einzuladen.“ So hieß es in der den Kollegen Fischer und Bilger übermittelten schriftlichen Einladung. Diese sollten also vor dem hochwoblichen sozialdemokratischen Tribunal erscheinen, um dort Rechenschaft für ihre begangenen Sünden abzugeben. Nicht Abel!

Die beiden christlichen Gewerkschaftsführer waren jedoch verwegen genug, der Einladung nicht Folge zu leisten. Sie bedankten sich dafür, den „Genossen“ als willkommene Agitationsobjekt zu dienen. Nebenbei bemerkt, ist die Wirtschaft Roggenberger für eine derartige Versammlung ganz ungeeignet, weil sie höchstens 180-200 Personen fassen kann.

Die Gausleitung unseres Verbandes hat dann aber auf Montag, den 6. Dezember, in das geräumige Lokal Zelle eine öffentliche Versammlung einberufen, wozu die sozialdemokratischen Verbandsführer schriftlich eingeladen wurden. Ausdrücklich wurde in der diesbezüglichen Zettel herabgehoben, daß, um ihnen trotz des übergenüßlichen Lokal verhängten Wohlwollens den Besuch der Versammlung zu ermöglichen, ihnen und ihren Angehörigen der Genuß von Getränken freigestellt ist und auch ein Eintrittsgeld nicht erhoben wird. Somit stand also der von den „Genossen“ gewollten öffentlichen Auseinandersetzung nichts im Wege. Trotzdem wählten die Führer des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes, die doch die Aussprache gewünscht, der Tapferkeit besseren Teil und blieben der Versammlung fern. Für sie immer noch das geschickteste, was sie tun konnten, denn Vorbeeren hätten dieselben an diesem Abend jedenfalls keine geerntet. Die Versammlung selbst nahm einen glänzenden Verlauf. Der geräumige Saal war vollständig besetzt. Wer die Versammlung überblickte, mußte die Ueberzeugung gewinnen: Die christliche Gewerkschaftsbewegung in Milhausen ist im Vormarsch begriffen. Daran vermag auch die rübe Bekämpfung durch die Gegner nichts zu ändern. Gewerkschaftssekretär Fr. Fischer behandelte das Thema: Die verheißene Taktik und die unehrliche Kampfesweise der hiesigen Führer des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes. Der Referent streifte die rote Beize gelegentlich der Finanzreform und gab dann eine eingehende Darstellung der Vorgänge beim Streik bei der Firma Godefray u. Essler in Bahl und Lautenbach-Zell. Seine Ausführungen gestalteten sich zu einer gründlichen Abrechnung mit der hiesigen sozialdemokratischen Verbandsleitung. In der anschließenden Diskussion wurde zunächst vom Kollegen Bilger das Benehmen der roten Verbandsführer noch weiter illustriert. Besonders charakteristisch für den Genossen Gsell war hierbei die Feststellung, daß derselbe zur besseren Bekämpfung der christlichen Verbandsführer auch noch zum Deumantanten abanvierte. Einen Auschnitt der hiesigen sozialdemokratischen „Volkszeitung“, in welchem er dem Kollegen Bilger verlesenerweise untreue Geschäfts-führung bezüglich eines abertretenden Mitgliedes vorwarf, wurde nämlich von Gsell dem von ihm bestreuten und zentralvorliegenden unserer Verbandes, dem Kollegen Schiffer, persönlich nach Düsseldorf gefandt. Ueber diese bereits in der hiesigen Tagespresse öffentlich festgelegte schisse Handlungsweise hat sich bis jetzt Genosse Gsell hinweggeschwiegen.

Auch die weitere Diskussion, an der sich die Kollegen Geurich und Halder beteiligten, war geeignet, die schisse Kampfesweise der „Genossen“ gegenüber den christlichen Gewerkschaften zu beleuchten.

Nachstehende Resolution wurde mit allen gegen eine sozialdemokratische Stimme angenommen:

„Die heute im Lokale Zelle tagende, von circa 400 christlichen Arbeitern und Arbeiterinnen besuchte öffentliche Versammlung nimmt Kenntnis von den Ausführungen der Kollegen Fischer und Bilger. Sie spricht ihre Enttäufung aus über die unehrliche Kampfesweise der Führer des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes, die sich jetzt, um ihnen Gelegenheit zur gewöhnlichen Aussprache geboten war, feige bräkten. Die Versammlung weist ferner die gegen die Führer des christlichen Textilarbeiterverbandes erhobenen Beschuldigungen entschieden zurück und spricht denselben nach wie vor ihr volles Vertrauen aus. Die Versammelten verpflichten sich auch weiterhin, allen Angriffen der Gegner zum Trotz, für den Ausbau der christlichen Gewerkschaften einzutreten.“

Mit einem die Begeisterung der Anwesenden trenn wiederholenden Donnernden Hoch auf die christliche Gewerkschaftsbewegung wurde die Versammlung um 11 1/2 Uhr vom Vorsitzenden geschlossen.

**Soran (N.-L.)** Ueber die neuesten Vorgänge auf gewerkschaftspolitischen Gebiete referierte Kollege Voigt-Vorst in der Mitgliederversammlung vom 24. Nov. In einhelligem Vortrage erklärte er den Anwesenden die Erledigung der Reichsfinanzreform und den „Verzichtungsrummel“ der Sozialdemokraten gegen unsere Gewerkschaft. Zum Schluß beschäftigte sich die Versammlung mit der Einführung des zehnstündentages für Arbeiterinnen. Letztere wünschen die Verkürzung am Abend vorzunehmen. Rechnungsablegung vom dritten Quartal 1909 wurde vom Kollegen Kothler. Die Versammlung war gut besucht; eine Anzahl Kollegen vom Gutenbergsbund waren auch anwesend.

**Zittau (D.-Vauß).** Ueber die gegenwärtige Lage und unsere nächsten Aufgaben sprach in unserer Versammlung am 28. Nov. Kollege Voigt-Forst. Der Geschäftsbericht vom dritten Quartal 1909 wurde vom Vorsitzenden bekanntgegeben und richtig geheißen. Die Ortsgruppenleitung wird Schritte unternehmen, um bei der jetzt vorzunehmenden Festsetzung des ortsüblichen Tageslohnes eine Steigerung zu ermöglichen.

**Aus unserer Industrie.**

**Rentabilität im Textilerwerb.**

Im Oktober haben insgesamt 23 Aktiengesellschaften der Textilindustrie mit einem Aktienkapital von rund 44 Millionen Mark ihre Geschäftsergebnisse veröffentlicht. Auf dieses Aktienkapital wurden im Jahre 1908/09 insgesamt 2,09 Millionen Mark Dividende ausgeschüttet, während 1907/08 2,46 Millionen verteilt worden waren. Im Durchschnitt ergibt sich für das letzte Geschäftsjahr eine Dividende von nur 4,7 gegen 5,8 Prozent im vorletzten. Die Rentabilität ist demnach gesunken, doch ist dabei nicht zu übersehen, daß der Rückgang nicht mehr so groß ist, wie bei den Gesellschaften, die bisher im laufenden Jahre ihre Gewinnergebnisse veröffentlicht haben. Die Geschäftsergebnisse der Aktiengesellschaften des Textilerwerbes stellen sich wie folgt:

	Aktienkapital in 1000 Mk.	Dividende in 1907/08	Dividende in 1908/09	Proz. 1907/08	Proz. 1908/09
Januar-September	434 886	9,6	8,0	— 1,6	
Oktober	49 977	5,6	4,7	— 0,9	
Januar-Oktober	478 863	9,2	7,7	— 1,5	

Im Oktober haben vornehmlich Baumwollfabriken und Leinen- und Jutespinnereien ihre Geschäftsergebnisse veröffentlicht. Acht Baumwollfabriken mit einem Aktienkapital von insgesamt 20,67 Millionen Mark verteilten für das Jahr 1908/09 673 200 Mark Dividende gegen 877 140 Mark im Jahre 1907/08. Es ergibt sich eine Durchschnittsdividende von 3,27 Prozent für 1907/08 und von 3,26 Prozent für 1908/09. Der Rückgang ist also minimal. Von den einzelnen Gesellschaften weisen die Oberhessheimer Weberei-Akt.-Ges., die Manufaktur Hartmann u. Söhne, Mühlstein, die R. Kochlin u. Cie., Maschinfabrik und die Hagener Textilindustrie Dividenden-Rückgänge auf, während die Dividende der Akt.-Ges. H. Wänninghaus Söhne sehr kräftig, um 3 1/2 Prozent oder 178 500 Mark, gestiegen ist.

**Gewerkschaftliches.**

**Aus unseren Verbänden.**

**Nachmal's Rote Streikakt.** Unsere Schiedsgerichte über die Vorgänge beim Streik bei der Firma Godefray u. Essler in Bahl-Lautenbach-Zell (siehe Nr. 47 der Textilarbeiter-Zeitung) schint der Gausleitung des sozialdemokratischen Textilarbeiterverbandes in Milhausen schwer in die Glieder gefahren zu sein. Sie hielt es für nötig, eine große Aktion in die Wege zu leiten. In öffentlicher Versammlung sollten die Schanbaten und Verleumdungen der christlichen Gewerkschaftsführer, sowie „das herausfordernde Benehmen der Herren Franz Fischer und Camille Bilger aus Milhausen“ gebrandmarkt werden. Näheres hierüber an anderer Stelle. Wir interessieren uns nur um einiges um dem in der sozialdemokratischen „Mllzauer Volkszeitung“ (Nr. 281) erschienenen Bericht über genannte Versammlung. Darnach schäben Genosse Gsell, der Gausleiter des sozialdemokratischen Verbandes folgendes aus:

„Wenn die „Christlichen“ jetzt schreiben, wir hätten diesen Streik verhindern können, so trifft das nicht zu, da die Wehrhaft der Arbeiter, die auf dem Streik verharrte, nicht organisiert war. Es ging nicht an, unter diesen Verhältnissen die organisierten Arbeiter zu veranlassen, Streikbrecher zu spielen. Das überläßt der deutsche Textilarbeiterverband ruhig den „Christlichen“, damit sie nicht aus der Rolle fallen.“

Demgegenüber sei nachmal's kurz festgestellt: Der in Lautenbach-Zell gelegene kleine Betrieb gab die Veranlassung zum Streik. Von dem hier beschäftigten Arbeitern gehörten 29 „sozialdemokratischen“ und 6 „christlichen“ Verbände an. „Gen Gsell selbst in einer Zahlen wurden von dem Genossen Gsell selbst in einer dieser Betriebe die Parole zum Streik ausging. Die Arbeiter hielten nur den Termin nicht ein, sondern schlugen einige Tage früher los. Von den ca. 200 Arbeitern beider Betriebe waren etwa 120 = 43% sozialdemokratisch und 27 = 9,5% christlich organisiert, zum Teil aber noch nicht untertätigungsrechtlich. Und angesichts solcher Zahlen wagen die sozialdemokratischen Verbandsstrategen noch zu behaupten, sie hätten keinen entscheidenden Einfluß auf die Bewegung gehabt!

Nein, des Mittels Lösung liegt wo anders! Diese sozialdemokratischen Verbandsgrößen haben den Mut nicht, im Interesse der Arbeiter selbst auch mal gegen den Strom zu schwimmen. Wohl aus Furcht, die von ihnen verhetzten und zum Radikalismus erzogenen Massen könnten ihnen die Selbigschaft versagen. Oder aber sie bräken auch agitatorischen Gründen mal ein Auge — oder auch alle beide — zu und lassen die Arbeiter — ins Verderben rennen.

Ist es für einen Verbandsführer nicht blamabel, wenn er — wie dies Genosse Weingorn tut — offen zugibt, daß er sich bei solchen Bewegungen einzuschlagende Taktik von den Unorganisierten diktieren läßt? Wenn er den organisierten Arbeitern annimmt, jeden Ruch unorganisierten Arbeiter ohne weiteres mitzunehmen, um nicht als „Streikbrecher“ zu gelten? Bis jetzt waren wir und mit uns jeder vernünftige Gewerkschafter der Ansicht, daß die Entscheidung über eine Bewegung, wie auch die Führung derselben in erster Linie den organisierten Arbeitern zufalle. Daß Streikbrecher nur dort bezeichnet werden kann, wo während eines von der Organisation beschlossenen Streiks die Arbeit angenommen wird. Was hat denn bei den vom Genossen Weingorn nach obigem Bericht vertretenen Grundansatz das Streikreglement im sozialdemokratischen Verbandsstatut noch für nen Zweck? Bei einer solchen Taktik braucht man sich wahrhaftig nicht zu wundern, wenn sich der sozialdemokratische Verband in den letzten Jahren im Elßas Niederlage auf Niederlage geholt hat.

Wie Genosse Weingorn in der fraglichen Versammlung bemerkte, schätzte er sich auch durch andere Artikel „Rote Streikakt!“ bei seinem Zentralvorstand denunziert. Das läßt tief blicken und zeugt von einem schlechten Gewissen. Wir konstatieren lediglich Tatsachen. Jetzt wird uns aber eine Notiz verfaßt, die „Der Textilarbeiter“ in seiner Nummer vom 10. September brachte. Diefelbe lautet:

„450 (111 D. B.) Weber und Weberinnen der Fabrik von Godefray u. Essler in Bahl und Lautenbach-Zell sind in den Streik getreten, weil die Firma den Versuch gemacht hat, trotz des ungenüßlichen schlechten Rohmaterials, das Arbeiten auf der Webstühlen (statt wie bisher zwei und drei) einzuführen. Die Streikenden sind nur zum geringen Teil (11 D. B.) organisiert, zum Teil christlich.“

Handelt es sich um 450, sondern höchstens 280 Weber und Weberinnen in Betracht. Und dann der harmlose Satz: Die Streikenden sind nur zum geringen Teil organisiert, zum Teil christlich. Der Streik brach im kleinen Betrieb am 28. August, im Hauptgeschäft am 1. September aus. Die richtigen Zahlenverhältnisse konnten und mußten dem „deutschen“ Verbande bekannt sein, als die erwähnte Notiz in Satz kam. Wer hat nun die obigen Zahlenangaben gemacht und zu welchem Zweck? Es liegt uns fern, zu denunzieren, aber wir glauben, die Arbeiterchaft hat ein Recht, hier Aufklärung zu verlangen.

Uebrigens — wenn Genosse Weingorn von Demunziationen jagelt, so möchten wir ihn bitten, sich an seinen Kollegen Gsell zu wenden. Der kann ihm jemanden

nenen, der kürzlich den Besuch unternahm, unseren...

Eine demagogische Unterstellung leisten sich jetzt die sozialdemokratische Presse und Agitatoren...

Tatsächlich handelt es sich um das Vorgehen der katholischen Arbeiter- und Männervereine...

Der „Vergnügung“ hat in seiner vorletzten Nummer schon festgestellt, daß der christliche Verband...

Wie man von vornherein schon während des Streits auf eine Verwechslung der Sachverhalte...

Dann gibt es auch noch die katholischen, genannt christlichen Gewerkschaften...

Wenn solches von ernstzunehmenden Männern gesagt wird, braucht man sich nicht über das Nachplappern von untergeordneten Partei- und Gewerkschaftsfunktionären zu wundern...

Aus gegnerischen Organisationen.

Einen Beitrag zur sozialdemokratischen Moral liefert der vor dem Ehrener Schöffengericht am 19. November er verhandelte Prozeß...

Das Verleumdungsflugblatt, welches unterzeichnet war: „Ein Vorstandsmitglied des christlichen Gewerkschaftsvereins“...

Ein Verbandsbeamter war der Verfasser und Verbreiter des Flugblattes. Es konnte jedoch nicht genau festgestellt werden...

Der Verbandsbeamte Götte brachte die zur Verbreitung der Blätter benutzten Inventionen fertig mit den Adressen beider Parteien...

Die Verbandsleitung hat nicht die schuldigen Beamten abgesetzt, sondern beließ sie im Dienste des Verbandes und stellte noch nach der Wahl in der „Vergnügung“ das Flugblatt als einen gegnerischen Wahlzettel dar.

Der Verbandsvorsitzende, Reichstagsabgeordneter Sachse, hielt, obwohl er wußte, daß ein Verbandsbeamter der Verbreiter des Flugblattes war, in einer öffentlichen Erklärung vom 9. und 10. September 1904 die Behauptung aufrecht...

Die Verbandsleitung ließ den schimpflichen Verdacht der Verantwortlichkeit auf Bruch und den der unehrlichen, hinterlistigen Verleumdung des eigenen Vorsitzenden bis zur Auflösung der „Vergnügung“ durch den „Vergnügung“ auf den Vorstandsmitgliedern des Gewerkschaftsvereins ruhen.

Wie selbst sozialdemokratische Blätter über das Verleumdungsflugblatt berichten, geht aus einem Artikel in Nr. 21604 der „Rheinischen Zeitung“ in Köln hervor. Das Blatt schrieb: „es liegt nicht im Leben der modernen Arbeiterbewegung, sich in schamlose Kampfesweise gut zu haben“...

würde sich keinen Augenblick besinnen, den oder die Täter hinauszunehmen, sofern die Untersuchung ergeben sollte, daß er in unseren Reihen liegt“...

So die „Rheinische Zeitung“. Schade nur, daß vor dem Ehrener Schöffengericht von dem schuldigen Beamten Götte ausgesagt wurde, er habe das Schmutzblatt bei der „Rheinischen Zeitung“ in Köln drucken lassen!!!

Tatsächlich sind die Arbeitsverhältnisse im „Vorwärts“ und im Betriebe der „Leipziger Volkszeitung“ weit besser, als der Buchdruckerartikler vorgibt...

Zu diesen Ausführungen bemerkt der Korrespondent für Deutschlands Buchdrucker und Schriftsetzer, daß Organ der sozialdemokratischen Buchdrucker-gewerkschaft:

„Wenn gesagt wird, daß die Arbeitsverhältnisse im „Vorwärts“ und in der „Leipziger Volkszeitung“ von keinem einzigen bürgerlichen Zeitungsbetrieb erreicht werden“, so kann das nur zum Lachen reizen. Die Arbeitsverhältnisse im „Vorwärts“ werden in puncto Bezahlung von zahlreichen bürgerlichen Zeitungsbetrieben erreicht und zum Teil übertroffen...

Aus Arbeitgeberkreisen.

Die „Hannoversche“ des „Nachweises der Industrie-Mannheim-Ludwigshafen“ sucht ein längerer Artikel zu beweisen, den die Träger des Nachweises in Nr. 49 der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ veröffentlichten. Frei und frech werden darin mit seltener Kühnheit Dinge abgefräsen, die durch unantastbare Beweise als wahr verbürgt und allenthalben bekannt sind...

Darob große Entrüstung bei den omnipotenten Herren vom Nachweise Mannheim-Ludwigshafen; sie „berichtigen“. In einem längeren Artikel in Nr. 49 der „Deutschen Arbeitgeber-Zeitung“ heißt es zu obigen Ausführungen Quaders:

Zur Widerlegung der letzten Behauptung Quaders wird eine Statistik über das Alter der vermittelten Arbeiter angeführt. Da sieht man, mit welcher Ähnlichkeit die Träger des Nachweises Mannheim-Ludwigshafen die Wahrheit mißhandeln. Der Nachweise kümmert sich nicht um die Zugehörigkeit der Arbeiter zu einer Organisation...

Allgemeine Rundschau.

S. 1. als Wahlen.

Ein Zieg der christlichen Arbeiter. Bei den Seitenwahlen zur Ortskonferenz in Ratingen bei Düsseldorf siegte die Liste der christlich organisierten Arbeiter. Bisher waren sozialdemokratische Vertreter gewählt worden.

Soziale Beschimpfung.

Das politische Verbot des Streikpostens ist rechtswidrig! Sie lesen in „Vorwärts“: In Belgien ist im Herbst ein heftiger Kampf zwischen den Fabrikarbeitern und der Firma Saalfeld, bei dem keines der Kampfbündnisse alle Register gezogen wurden, was den Sieg an die Fabrik in Mannheim brachte...

richterliche Entscheidung, wurden jedoch vom Schöffengericht wie auch von der Berufungsinstanz, der Strafkammer des Landgerichts verurteilt. Erst ihre Revision an das Oberlandesgericht hatte Erfolg. Die beiden Angeklagten, die der Aufforderung der Gendarmen, von der Straße wegzugehen, nicht gefolgt waren, wurden von dem höchsten braunschweigischen Gericht freigesprochen, weil die Polizeiverordnung über das Verbot des Streikpostens natürlich natürlich rechtswidrig ist!

Allgemeines.

Das berufsgenossenschaftliche Verfahren. Am 27. November d. J. fand im Reichsversicherungsamt unter dem Vorsitz des Präsidenten Dr. Kaufmann eine Besprechung mit Vertretern der gewerblichen Berufsgenossenschaften und zahlreichen ärztlichen Sachverständigen über die Frage der Durchführung des berufsgenossenschaftlichen Verfahrens statt. Inzwischen wurde nach einem Meinungsaustausch über die bisher auf diesem Gebiete gemachten Erfahrungen erörtert, bei welchen Krankheiten von Unfallverletzten die Übernahme des Verfahrens durch die Berufsgenossenschaften vor dem Ablauf der 13. Woche nach dem Eintritt des Unfalls sich empfehle und wie die Berufsgenossenschaften die für einen möglichst frühzeitigen Eingriff in die Heilbehandlung geeigneten Handhaben sich beschaffen könnten. Nach mehrstündiger Verhandlung wurde eine aus Mitgliedern des Reichsversicherungsamts, Vertretern der Berufsgenossenschaften und ärztlichen Sachverständigen bestehende Kommission bestellt, welche den Entwurf für eine den Berufsgenossenschaften als Direktive für ihr Vorgehen dienende Anleitung auszuarbeiten soll. Dieser Entwurf wird später erneut im Reichsversicherungsamt beraten werden. Es herrschte Uebereinstimmung darüber, daß auf diesem, für die möglichstste Erhaltung der Arbeitsfähigkeit der Versicherten wie für die finanzielle Entlastung der Berufsgenossenschaften gleich bedeutungsvollen Gebiete sich der einflussvollsten und humanen Betätigung der Versicherungsträger ein reiches Arbeitsfeld eröffne.

Der Arbeitsnachweis der rheinisch-westfälischen Zetzer. Der „Verband deutscher Arbeitsnachweise“ hat an den Verein für bergbauliche Interessen die Bitte gerichtet, von der Errichtung des beabsichtigten, lediglich durch die Vertreter der Zetzer verwalteten Arbeitsnachweises für das Ruhrkohlenrevier zugunsten eines allgemeinen öffentlichen und paritätischen Fach-Arbeitsnachweises abzusehen. Der Verband habe die Erfahrung gemacht, daß gerade das Zusammenarbeiten von Arbeitgebern und Arbeitnehmern in der paritätischen Arbeitsnachweis-Organisation in hohem Grade geeignet sei, etwa vorhandene Gegensätze abzumildern und künftigen Streitigkeiten vorzubeugen. Nehme man den Grundsat, daß an der Spitze der Verwaltung des Arbeitsnachweises ein unparteiischer Vorsitzender stehe, welcher kein Stimmrecht hat und dem nur die Aufgabe zugewiesen sei, bei Meinungsverschiedenheiten vermittelnd zu wirken, so bestiehe keine Gefahr, daß irgend welche Maßnahmen gegen den Willen einer der beiden Parteien beschloffen und durchgeführt werden könnten. Es sei zweifellos anzuerkennen, daß die Arbeitgeber an der Organisation des Arbeitsnachweises das größte Interesse haben müßten und daß der Arbeitsnachweis unter keinen Umständen ihrer Einflusphäre entzogen werden dürfe. Das gleiche Interesse hätten aber in mindestens gleichem Maße die Arbeitnehmer. So würden sich aus der einseitigen Nachbetrachtung auf diesem Gebiete keine scharfen Gegensätze entwickeln, die nur durch eine gemeinschaftliche Tätigkeit auf diesem Gebiete zum Ausgleich kommen könnten.

Es ist nicht zu hoffen, daß der Zetzerverband der Zetzer des Verbandes deutscher Arbeitsnachweise irgend welche Beachtung schenken wird. Den Herren imponiert nichts, als nur am Ende des Monats oder Jahres gute Geschäftsergebnisse. Allgemein sozialpolitische Gesichtspunkte kennen sie nicht — es sei denn, daß sie dabei an Geld und Macht gemahnt werden. Aber da das bei der Arbeitsnachweisfrage nicht der Fall ist, gehen sie über jeden Einwand mit der ihnen eigenen Prophanität hinweg.

Ein beachtenswerter Weg, so schreibt uns das „Sekretariat Sozialer Studentenarbeit“, ist neuerdings vom Gewerkschaftsverein der Heimarbeiterrinnen Deutschlands eingeschlagen worden. Er vermittelt seinen Mitgliedern von Studenten in Auftrag gegebene Fleck- und Näharbeit. Infolge in studentischen Verkehrskreisen, regelmäßig wiederkehrende Anzeigen in der politischen, farbigen und funktionsreichen Presse, schriftliche Angebote an die Vorsitzenden aller studentischen Vereinigungen machen auf diese Vermittelungen aufmerksam und geben die Adressen an. Die Zentrale in Leipzig betretenden Universitätsstadt, möglichst in der Nähe der Universität, bezm. der anderen Hochschulen, nimmt die mündlichen oder schriftlichen Bestellungen entgegen, läßt die Sachen abholen, verteilt sie und sorgt für Erledigung. Das hat nach beiden Seiten hin Vorteil. Die Arbeit wird von geübten Näherinnen, die der Gewerkschaften eventl. in besonderen Kursen vorüber läßt, hergestellt und erzielt einen selten Lohn, womit eine Besorgnis des Fortschlages gegeben ist. Es liegt daher im Interesse sowohl der in Frage kommenden studentischen Kreise, wie auch der Heimarbeiterrinnen, die genannte Einrichtung, wo sie noch nicht besteht, in die Wege zu leiten. Das Sekretariat Sozialer Studentenarbeit in M.-Gladbach, Sandstraße 5, ist zu weiteren Auskünften und Adressenangaben für jede Universitätsstadt gerne bereit und erbitet jederzeit die Adressen weiterer Interessenten und Mitteilungen über bisherige Bemühungen und Erfolge. Wir möchten im Anschluß daran für die Besorgnis eine zusammenfassende Darstellung des bisher Geleisteten geben. Studentische Korporationen, Einzelpersonlichkeiten, Mitglieder der gebildeten und besitzenden Kreise, sozialtätige Frauen, die bereit sind, dieser Arbeitsvermittlung ihre Aufmerksamkeit zu schenken, werden um eine Zustimmungserklärung und Adressenangabe gebeten.

Briefkasten. Für die nächste Nummer unserer Zeitung wird bereits Samstag Abend (18. Dez.) Redaktionschluss gemacht. Es soll mit dem Versand der Zeitung so früh begonnen werden, daß die Ortsgruppen Donnerstag im Besitz der Papiere sind, wenn nicht seitens der Post aus Anlaß des gesteigerten Betriebes in der Weihnachtswoche Verspätungen verursacht werden. Für die letzte Nummer in diesem Jahre wird die Redaktion Montag, den 27. Dezember, morgens 10 Uhr geschlossen.

Verjammlungsstaleuder.

- Kachen. 20. Dez., 8 1/2 Uhr, bei Blum, Franzstr. 41/43, Arbeitervertretervereinigung.
Bettrath. 19. Dez., 6 Uhr, bei Heinrich Quabstieg, Gen.-raterversammlung.
Sachsenburg. 18. Dez., 8 1/2 Uhr, bei Gustav Eckhoff, Bergdorf.
Vergnügung. 19. Dez., 11 Uhr, Generaterversammlung.
Bergwaldst. 26. Dez., 11 Uhr, bei Rath, Stammen, Generaterversammlung.
Vergnügung. 19. Dez., 5 Uhr, bei Fritz von der Vinne, Reichsamt Hof, große Generaterversammlung.
M.-Gladbach-Verz. 18. Dez., 8 1/2 Uhr, bei Heinrich Richter.
M.-Gladbach-Eisen. 19. Dez., 6 1/2 Uhr, bei Hermann Lamer, Eidenhöhe, öffentliche Generaterversammlung.
Krefeld. Die Kartellbibliothek ist jeden Sonntag von 11 1/2-12 1/2 Uhr im Lokale der Reichshalle geöffnet und können an diese Zeit Bücher entliehen werden.
Krefeld. 19. Dez., 6 Uhr, bei Anton Romaner, arbeitslose Generaterversammlung.
Nordhorn. 18. Dez., 8 Uhr, im Kaiseraal, öffentliche Generaterversammlung.
Hildesheim. 26. Dez., 10 Uhr, bei Wm. Knips, Generaterversammlung.
Sachsenberg. 19. Dez., 5 Uhr, bei J. Grothues, Wiersen (Bezirk Dorf).
Wiersen (Bezirk Dorf). 19. Dez., 10 1/2 Uhr, bei L. Hauck, (Bezirk Helsenbrunn).
Wiersen. 19. Dez., 10 1/2 Uhr, bei Witwe Sicker, an der Bahn, Generaterversammlung.
Wickath. 19. Dez., 5 Uhr, bei Peter Frenken, Familienfest.

Betrath. Allgemeiner Konsumverein „Stad auf“, e. G. m. b. H. Generaterversammlung am 29. Dezember 1903, abends 8 1/2 Uhr, bei Heinrich Quabstieg, Tagesordnung: 1) Geschäfts- und Quartalsbericht, 2) Besprechung des Neubaus, 3) Mitteilungen. In dieser Versammlung ladet freundlichst und ergebnis ein der Aufsichtsrat. (1.60 M.) J. A. Heinrich Pringen, Vorsitzender.

Rhendt. Sonntag, den 19. Dezember, abends 7 Uhr, im Saale von Gustav Miltz, Dahlenstr., Weihnachtstanz unter gefl. Mitwirkung der Gesangsabteilung des evangelischen und katholischen Arbeitervereins. Programm: a) Person 25 Pfg., welche alles weitere beizogen, sind bei den Betraumensleuten und an der Abendkasse erhältlich. Nachmittags 3 1/2 bis 6 Uhr Weihnachtstanz mit Bekleidung für die Kinder der Mitglieder. (1.80 M.) Der Vorstand. Die Festkommission.

Sterbe-Tafel.

Es starben die Verbandsmitglieder: August Kallwitz in Krefeld. Johann Schulz in Neustadt, O.-S. Adolf Janklas in Eupen. Friedrich Hanstein in Hannover-Linden. Maria Zander in Wiersen. Clemens Waglau in Emsdetten. Ehre ihrem Andenken!

Literarisches.

Das Taschenbuch für evangelische Arbeiter 1910 ist eben erschienen. Gegen Entsendung von 60 Pfennig wird es von der Buchhandlung der Sozialen Geschäftsstelle, Berlin N. 31, Besjühnngsstraße 1, postfrei an jede angegebene Adresse versandt; von D. Weber, dem Vorsitzenden des Gesamtverbandes evangelischer Arbeitervereine, und Dr. Mann, dem Geschäftsführer der Sozialen Geschäftsstelle für das Evangelische Deutschland, herausgegeben, erscheint es in einer von Jahr zu Jahr steigenden Auflage und bietet außer dem neuesten Kalender einen trefflichen Ueberblick über die Lage und Interessen der christlich-nationalen Arbeiterbewegung. Ein Literaturverzeichnis bildet den besonderen Schmuck des neuen Jahrganges. Werden 15 Exemplare gleichzeitig bezogen, so ermäßigt sich der Preis auf je 45 Pfennig.

Aus der Geheimpraxis eines Unternehmers. Arbeitsnachweise, enthält sich ein Schriftchen, das vom Verlag der christlichen Gewerkschaften soeben herausgegeben wird.

Zum Griff in ein Wespennest holt dieses kleine Schriftchen aus, das sich als „Beitrag zur Arbeitsnachweisfrage“ einführt, und es steht zu erwarten, daß die aus ihrer Ruhe Aufgeschreckten mit leidenschaftlicher Wut über den „Störenfried“ herfallen werden. Aber es ist Vorsorge getroffen, daß das „Nest“ vollständig ausgehoben und einer gründlichen Reinigung vorgearbeitet werden kann — wenn nur die maßgebenden Faktoren den ernstlichen Willen dazu haben. Der Arbeitsnachweis ist zum Kampfmittel geworden. Die Arbeitgeber holen, indem sie die Arbeitsvermittlung an sich reißen, zum entscheidenden Schlag gegen die zum Selbstbewußtsein erwachte Arbeiterschaft aus. Es kommt unfehlbar zur Vernichtung des letzten Restes der kümmerlichen Arbeiterrechte, wenn nicht die ganze deutsche Arbeiterschaft sich in letzter Stunde gegen die völlige Entrechtung aufbäumt. Das Schriftchen leuchtet grell in so manchen Geheimnis hinein. Die Schleier fallen ab, und es kam sich Verhältnisse vor uns auf, wie man sie in einem Lande wie Deutschland für unmöglich halten sollte. Indessen alles ist „aktuell“ belegt. Umso wichtiger fallen die Schlüsse. Wer das Schriftchen gelesen hat, dem schraubt vor der Gefahr, in der wir schweben und die in dem beinahe Schritt des Reichsverbandes besonders dringend ihr Haupt erhob. Der Preis des Schriftchens beträgt 50 Pfg. Für die Gewerkschaftsmitglieder 20 Pfg. ohne Porto. Verlag: Generalsekretariat der christlichen Gewerkschaften, Köln, Palmstr. 14.

Mitglieder, agitiert für den Verband!